

## Einige Anmerkungen zur Genealogie der Vorfahren Činggis Qayans in der „Geheimen Geschichte der Mongolen“

*Udo B. Barkmann*

Als die Chronisten des mongolischen Qayans um das Jahr 1240 die „Geheimen Geschichte der Mongolen“ (fortan als GGdM) kompilierten, müssen sie erhebliche Mühe gehabt haben, etwas über die Geschichte der Ahnen Činggis Qayans in Erfahrung zu bringen. Schriftliche Überlieferungen oder gar exakte Daten kannten die nomadischen Mongolen vor dem Jahre 1204 nicht. Rašid ad-Din schreibt: „Jeder Stamm weiß aus den Überlieferungen nur ein bisschen über sich, weil es bei ihnen keine solchen Chroniken gab, aus denen sie vermocht hätten, verlässliche Nachrichten über die vergangenen Jahre und verflossenen Epochen zu schöpfen...“<sup>1</sup> Im Jahr 1204 wies Činggis den Uiguren Tatatunga an, die uigurische Schrift für das Mongolische zu verwenden. Möglicherweise war es eben jener Tatatunga, dem Činggis Qayan die seit Generationen vom Vater auf den Sohn überkommenen Nachrichten zur Niederschrift diktierte. Dies würde erklären, warum der erste Teil der GGdM neben der Genealogie sehr persönlich anmutende Episoden aus dem Leben Činggis Qayans enthielt, während im zweiten Teil offensichtlich ein anderer Autor den Versuch unternahm, die wichtigsten Episoden aus dem Leben seines Herrschers in einen chronologischen Rahmen zu betten.

Mit der vorliegenden Arbeit wird beabsichtigt, die Genealogie, die dem Text der GGdM vorangestellt wurde, nach möglichen Rückschlüssen zur frühen Geschichte der Mongolen zu befragen.

Die zeitlich vorwärts schreitende, dreiundzwanzig Generationen umfassende Genealogie reicht, wenn das Jahr 1160 (Činggis wurde möglicherweise im Jahre 1162 geboren) zu Grunde gelegt wird und zwanzig Jahre als

---

<sup>1</sup> Rašid ad-Din, *Sbornik letopisej*. Tom I. Kniga vtoraja. Moskva, Leningrad 1952. S. 8.

Durchschnittsdauer für eine Generation angenommen werden, bis ungefähr um das Jahr 720 zurück. Dies würde annähernd dem Hinweis Rašid ad-Dins entsprechen, dass das Herrschergeschlecht der Mongolen ca. vierhundert Jahre alt wäre.<sup>2</sup> Die Genealogie verweist darauf, dass die Vorfahren Činggis Qayans im Gebiet um den Fluss Onon im Nordosten der heutigen Mongolei lebten. Sie ist patrilinear angelegt. Ab der zehnten Generation gibt sie Episoden aus dem Leben der Ahnen wider. Manche von ihnen scheinen auf einen bestimmten historischen Hintergrund zu verweisen, manche geben offenbar konkret-historische Ereignisse wider.

Die mongolischen Steppen waren bis in das 8. Jahrhundert hinein türkischer Lebensraum. Die nördlichen Türken gründeten um das Jahr 682 das zweite Turkchanat, das bis zum Jahr 745 Bestand hatte. Die Qayane der Türken regierten über riesenhafte Territorien. Vom legendären Bumyn Qayan (gest. 552) ist uns bekannt, dass er über die ganze spätere Nordmongolei und die Gebiete um die Flüsse Jenissej und Orchon bis hin zur Chinesischen Mauer gebot. Bis zum Jahre 734 herrschte in den Steppen Bilge Qayan.<sup>3</sup>

Die Inschriften, die im Tal des Flusses Orchon gefunden wurden, geben Zeugnis von der Geschichte des Turkchanates. Der Einfluss der türkischen Kultur reichte bis weit nach Osten. Archäologische Funde im Chentej-Gebirge und in den Becken der Flüsse Onon, Cherlen und Chalchyn Gol belegen ihn, zeigen aber auch, dass die Basisbevölkerung dieser Gebiete nicht ausschließlich türkischer Herkunft gewesen sein kann.<sup>4</sup>

Der prämongolische Lebensraum grenzte also im Westen an den türkischen Herrschaftsbereich, was eine Beeinflussung der Prämongolen durch die ihnen militärisch und kulturell überlegenen Türken notwendig impliziert.

Auch die dem Text der GGdM vorangestellte Genealogie scheint in ihrer ersten Generation auf türkischen Einfluss zu verweisen. In ihr heißt es:

„Die Herkunft Činggis Qayans: Da war Bläulicher Wolf, der in Bestimmung des Hohen Himmels geboren wurde. Seine Gattin war Graugelbe Maral. Sie kamen über den Tenggis-See. Da war Batačiqan, der, nachdem sie sich an der Quelle des Flusses Onon am Burqan Qaldun (neumongol. Burchan Chaldun) niedergelassen hatten, geboren wurde.“<sup>5</sup>

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> S. Charžaubaj. Toguz-Oguz ba On-Ujgur. in *Studia Archeologica*. Tomus XI. Fasc. 1-15. Ulaanbaatar 1986. S. 23-50.

<sup>4</sup> L. L. Viktorova. *Mongoly - proizchoždenie naroda i istoki kul'tury*. Moskva 1980. S. 157; D. Bajar. *Mongolyn töv nutag dach' Türegijn chün čuluu*. Ulaanbaatar 1997.

<sup>5</sup> 501-504 (1): cinggis-qahan-nu huja'ur de'ere tenggeri-ece jaya'atu töreksen börte-cinō aju'u gergei inu qo'ai-maral aji'ai tenggis ketüljü ireba onan-müren-nü teri'ün-e burqan-qaldun-na nuntuqlaju töreksen bataciqan aju'u. Zitat aus *Index to The Secret History of the Mongols*, by

Wenn man berücksichtigt, dass die Namen „Bläulicher Wolf“ und „Graugelbe Maral“ sich deutlich von den mongolischen Namen der nachfolgenden Ahnen unterscheiden, ergibt sich zwangsläufig die Frage nach der ethnischen Herkunft der ersten Ahnengeneration.

Bei genauer Betrachtung der Namen gewinnt man den Eindruck, dass sie sowohl authentische Personen als auch Totemsymbole darstellen könnten, die uns auf entsprechende Gentes oder Stämme hinweisen. Es ist bekannt, dass es bei türkischen Stämmen solche Totemsymbole gegeben hat. Nach einer alten türkischen Legende existierte im 5. und 6. Jahrhundert ein Geschlecht, das den Wolf als sein Totem führte. Die Legende berichtet von einem in den Steppen lebenden Turkstamm, der in einer kriegerischen Auseinandersetzung mit einem anderen Stamm vollkommen vernichtet wurde. Nur ein Knabe soll das Massaker überlebt haben. Die Feinde schlugen ihm Arme und Beine ab und warfen ihn in einen Sumpf. Dort fand ihn eine Wölfin, die sich seiner annahm, ihn nährte und pflegte. Als die Feinde davon erfuhren, kehrten sie zurück, um beide zu töten. Doch es gelang ihnen nur, des Knaben habhaft zu werden. Die Wölfin floh. Fernab vom Sumpf brachte sie bald darauf zehn Knaben zur Welt. Diese bildeten später zusammen mit ihren Familien ein mächtiges und weitverzweigtes Aristokratengeschlecht, das auf seinem Banner den Kopf einer Wölfin führte und weithin unter dem Namen „die Wölfe“ bekannt wurde.<sup>6</sup>

Die Vermutung, dass der Urahn Činggis Qayans, der „Bläuliche Wolf“, diesem Turkgeschlecht angehört haben könnte, läge daher nahe. Dies würde auf eine türkische Herkunft der Ahnen Činggis Qayans verweisen, eine Schlussfolgerung, die sich jedoch kaum auf die Mongyol insgesamt ausdehnen ließe.

Während einer ihrer militärischen Expansionen nach Osten sollen die Turkherrscher auch Stämme der Shi-wei-Konföderation unterworfen haben, die damals zur nördlichen Gruppe der Xianbei gerechnet wurden. Die Chroniken der chinesischen Tang-Dynastie (618-908) berichten über die Shi-wei, dass sie „ein besonderes Geschlecht der Kidanen, ein besonderer Stamm der Kidanen an der nördlichen Grenze der Tung-hu“<sup>7</sup> gewesen seien. Nach anderen Chroniken aus der Tang-Zeit gab es im 8. Jahrhundert unter den Shi-wei einen Stamm mit der Bezeichnung Mengwu Shi-wei, von dem man wusste, dass sein Stammesterritorium 7.000 Li (1 Li = 500 Meter) von der Hauptstadt des Reiches Tang entfernt gelegen war und dass dieses im Westen an die Tujue, im Süden an die Kidanen und im Norden an das Meer grenzte.<sup>8</sup>

---

Igor de Rachewiltz. = Indiana University Publications Uralic and Altaic Series. Volume 121. Bloomington 1972. S. 13.

<sup>6</sup> E. Nowgorodowa. Alte Kunst der Mongolei. Leipzig 1980, S. 209.

<sup>7</sup> L. L. Viktorova. Mongoly - proizhozdenie naroda i istoki kul'tury. Moskva 1980. S. 156.

<sup>8</sup> Ebenda.

Die chinesischen Chronisten schilderten dieses Volk als ein gewalttätiges und sehr kriegerisches Volk, das sich durch die Jagd und eine ganzjährige nomadische Viehwirtschaft ernährte. Sie hoben deren gute Beziehungen zu den Kidanen, mit denen es einen einfachen Tauschhandel pflegte, besonders hervor. Die Erwähnung der Mengwu Shi-wei in chinesischen Quellen des 8. Jahrhunderts wird mitunter als die erste urkundliche Erwähnung des Namens „Mongyol“ angesehen. „Mengwu“ steht dabei als chinesische Adaption des Namens „Mongyol“. Das ursprüngliche Stammesterritorium dieser Mengwu-Mongyol soll sich entweder südlich des Mittellaufes des Flusses Amur zwischen den Bergen des Kleinen Chingan und dem Unterlauf des Flusses Dsungari oder zwischen dem Südufer des Argun und dem Unterlauf des Dsungari befunden haben. Der Wechsel der Mongyol in ihr späteres Kernland um den Fluss Onon könnte nach Auffassung mancher Forscher erst im Verlauf des 9. bzw. 10. Jahrhundert stattgefunden haben.<sup>9</sup>

Ob die Mengwu Shi-Wei nun tatsächlich die Mongyol gewesen sind, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Die Genealogie in der GGdM verweist zumindest darauf, dass das Ethnonym Mongyol erst zu sehr viel späterer Zeit aufgekommen ist.

Die Genealogie weist darauf hin, dass das erste Ahnenpaar über den Tenggis kommend zur Quelle des Flusses Onon gelangt sein soll. Haenisch, Heissig und Cleaves interpretierten „Tenggis“ als einen großen See.<sup>10</sup> Wenn wir das Gebiet um die Flüsse Onon und Cherlen als den Lebensraum der Prämongolen betrachten, kämen dafür nur der Chövsgöl-See, der Baikal-See bzw. der Dalai Nuur (auch Chölön Nuur) im Osten der Mongolei in Frage. Doch die Vorfahren Činggis Qayans waren Nomaden und dürften daher kaum Erfahrungen in der Forcierung eines solch großen Wasserhindernisses gehabt haben. Nomaden wären vielmehr entlang der Ufer der Seen und Flüsse gezogen. Perlee verweist auf das Flüsschen Tengis Gol, das nördlich des Chövsgöl-Sees gelegen ist.<sup>11</sup> Demnach wären die Urahnen aus nordwestlicher Richtung kommend zum Fluss Onon nach Osten gezogen. Dass aber ausgerechnet in der Genealogie die Überwindung eines Flüsschens, das auf Karten kaum verzeichnet ist, besondere Erwähnung fand, erscheint kaum wahrscheinlich. Es gäbe jedoch noch eine andere Variante. Rašid ad-Din erwähnt: „...türkische Geschichtserzähler berichten, dass alle Stämme der Mongolen aus der Sippe von zwei Personen hervorgegangen sind, die sich (irgendwann) zum Argun aufmachten...“<sup>12</sup> Dieser Hinweis erscheint zumindest bedenkenswert. Der mit dem Amur verbundene Fluss Argun

<sup>9</sup> Ebenda.

<sup>10</sup> The Secret History of the Mongols. Translated and edited by Francis Woodman Cleaves. London 1982. S. 1.

<sup>11</sup> Ch. Perlee. Nuuc Tovčoonд гардаг газар усны зарим нeriгг чаиž олсон н'. Улаанбаатар 1958.

<sup>12</sup> Rašid ad-Din. Sbornik letopisej. Tom I. Kniga vtoraja. Moskva. Leningrad 1952. S. 9.

ergießt sich von Osten her in den großen See Dalaj Nuur, während der Fluss Cherlen von Westen her in diesen See mündet. Zum Onon ist es nicht weit. Wenn wir die Gewohnheit der Nomaden berücksichtigen, entlang der Wasserstellen zu ziehen, ist es denkbar, dass die Urahnenn vom Argun entlang des Cherlen bzw. des Onon zogen, bis sie in das Gebiet des Burchan Chalduns gelangten.

Es gibt also verschiedene Hinweise darauf, dass die Urahnenn Činggis Qayans ursprünglich aus dem Gebiet der Flüsse Argun und Dsungari gekommen sein könnten. Damit würde die Frage nach ihrer ethnischen Herkunft auf eine andere Weise beantwortet werden, denn das Gebiet um die Flüsse Argun und Dsungari dürfte auch zu jener Zeit vor allem von tungusischen Stämmen bewohnt gewesen sein.

Rašid ad-Din schreibt, dass „Bläulicher Wolf“ „Haupt und Führer mehrerer Stämme“ gewesen sein soll.<sup>13</sup> Der Name seines Sohnes Batačiqan ließe auch eine getrennte Schreibung als Batači Qan zu, was bedeuten würde, dass er den Titel eines Qans trug. Nach Perlee waren die Träger dieses Titels ursprünglich sowohl Oberhaupt des Stammes als auch Schamane.<sup>14</sup>

Männliche Ahnen der vierten und zehnten Generation führen Beinamen wie „der Kluge“ (*secen*) oder „der Reiche“ (*bayan*). Sie weisen auf eine exponierte Stellung dieser Personen hin. Eine solche Stratifizierung setzte die Konstituierung des Stammes als politische Einheit notwendig voraus. Insgesamt werden die dem ersten Ahnenpaar folgenden zehn Generationen (Zeitraum von ca. 740 bis 920) in der Regel nur unter Nennung ihrer Namen aufgeführt. Für die erste, die zehnte und elfte Generation wird auch der Name der Ahnfrau angegeben (*Gow-a Maral*, *Mongyoljin Gow-a*, *Boruyčün Gow-a*). Die wenigen Angaben zu den Ahnen vermögen uns dennoch einige Hinweise auf den Entwicklungsstand der von den Ahnen beherrschten Stämme zu geben.

Die Ahnen Činggis Qayans lebten am Burqan Qaldun. Sie waren zwar die Herren (*ejet*) ihres Gebietes, jedoch nicht die einzigen und vielleicht auch nicht die mächtigsten im Burqan Qaldun. Die Genealogie erwähnt zumindest auch Burqan Bosqaqsan und Sinči Bayan Uriangqai als „Herren des Burqan Qaldun“ (*burqan-qaldun-nu ejet*).

Nach den Angaben in der Genealogie zu urteilen, gab es unter den Nomaden des Großraumes während der Jahrzehnte zwischen 900 bis 980 verschiedene Wanderungsbewegungen.

So zog in der Zeit von 900 bis 940 der „Fürst der Qori Tumad“ (*qori-tumad-un noyan*), Qorilartai der Kluge (*mergen*), mit seiner Qorilar-Sippe

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> Ch. Perlee. *Mongolyn nijgemlegijn ertnij cheden ner tom'joony tuchaj*, in *Erdem šinžilgeenij ögüüllüüd*, I. Ulaanbaatar 2001, S. 137.

auf der Suche nach Jagdgründen in das Burqan-Qaldun-Gebiet. Die Qorilartai begleitenden Untertanen dürften von größerer Zahl gewesen sein. Die GGdM spricht von einer „Gruppe Volk“ (*bölök irgen*). Sein Stamm schien sich ausschließlich von der Jagd zu ernähren, denn er hatte sein ursprüngliches Revier im Gebiet der Qori Tumad verlassen, da ihm dort andere Stämme die Jagdgründe gesperrt hatten. Qorilartai hatte mit seinen Untertanen einen weiten Weg zurück gelegt. Das Gebiet der Qori Tumad lag im Bereich der Angara nördlich des Baikal-Sees und dürfte ebenfalls tungusischer Lebensraum gewesen sein. Die Tatsache, dass der zwölfte Urahn Dobun Mergen die Tochter Qorilartais, Alan Gow-a, zur Frau nahm, könnte ein Hinweis darauf sein, dass Dobun Mergen es Qorilartai gestattet hatte, in seinem Gebiet zu verbleiben. Möglicherweise hatte er sich dessen Untertanen untergeordnet, zumal für einen Stammesführer zu jener Zeit die Zahl seiner Untertanen von entscheidender Bedeutung war. Wer über viele Untertanen gebot, konnte sich gegen feindliche Stämme zur Wehr setzen bzw. selbst Raubzüge durchführen. Dass Dobun Mergen mit Alan Gow-a sich eine Frau aus einem so entfernten Gebiet nehmen konnte, war nach den Gesetzen seines exogam lebenden Stammes durchaus ein Glücksfall.

Mit der Ahnfrau Alan Gow-a, die nach unserer Rechnung um die Jahre 940 bis 960 gelebt haben könnte, verbindet sich eine wichtige Episode. Alan hatte mit Dobun Mergen zwei Söhne, Bügünütei und Belgünütei. Später, Dobun war offensichtlich schon vor einer Weile verstorben, brachte Alan drei weitere Söhne, Buqu Qatagi, Buqatu Salji und Bodončar Mungqaq (den Dummen), zur Welt. Ihren Erstgeborenen gegenüber in Rechtfertigungsdruck geraten, erklärte sie:

„Nacht für Nacht kam ein goldglänzender Mann durch die Dachluke der Jurte herein. Er streichelte meinen Bauch, und sein Strahl senkte sich in meinen Leib. Wenn er hinausging, kroch er hinaus auf dem Sonnen- und Mondstrahl wie ein gelber Hund. Warum aber redet ihr ungebührlich! Wenn man es hiernach versteht, ist es ein Beweis, dass es Söhne des Himmels sind. Wie aber könnt ihr von ihnen reden und sie mit den schwarzköpfigen, gewöhnlichen Menschen vergleichen! Wenn sie einmal Könige über alle sind, wird das gemeine Volk sie erkennen.“<sup>15</sup>

Alan fürchtete offenbar um den Zusammenhalt der Familie, was nicht ganz unberechtigt war, zumal schon die Söhne von Dobuns Bruder Duwa

---

<sup>15</sup> 719-725 (21): sönit büri ceügen sira gü'ün ger-ün erüge dotoqa-yin gege'er oroju ke'eli minu biljü gege'en inu ke'eli-tür minu singgegü büle'e qarurun naran sara-yin kili-yer sira noqai metü sicabaljaju qarqu büle'e deleme yekin ügület ta tewüber uqa'asu temdek inu tenggeri-yin kö'üt buyu-je qara teri'ütü gü'ün-tür qanilqan yekin ügület ta qamuq-un qat bolu'asu qaracus tende uqat-je ke'eba. Zitat aus Index to The Secret History of the Mongols, by Igor de Rachewiltz. = Indiana University Publications Uralic and Altaic Series, Volume 121. Bloomington 1972. S. 16.

Soqor (der Blinde) den Sippenverband verlassen hatten, da sie Dobun „nicht als Verwandten ansahen“. Alan rief daher ihre Söhne zu sich. Sie überreichte jedem der Söhne einen Pfeil und bat ihn, diesen zu zerbrechen, was jedem ohne weiteres gelang. Darauf forderte Alan jeden ihrer Söhne auf, fünf Pfeile mit einem Mal zu zerbrechen. Keinem der Söhne gelang dies. Darauf erklärte Alan den beiden Erstgeborenen, dass die drei jüngeren Söhne von einem übernatürlichen Wesen gezeugt worden wären. Alan ermahnte ihre Söhne darauf:

„Ihr, meine fünf Söhne, seid aus meinem einem Leib geboren. Wenn ihr, wie eben die fünf Pfeile, jeder für sich allein bleibt, werdet ihr wie jene einzelnen Pfeile von jedem Beliebigen leicht zerbrochen werden. Wenn ihr aber wie jenes Bündel Pfeile zusammen in Eintracht bleibt, was könnte euch dann so leicht von irgendjemandem geschehen.“<sup>16</sup>

Die Episode spielt in der Genealogie der Činggisiden eine zentrale Rolle. Sie enthält den Astralmythos und eine Allegorie auf die Kraft der Einheit der Sippenangehörigen.

Dass der Astralmythos darauf verweisen soll, dass die Ahnen Činggis Qayans im Vergleich zu „den schwarzköpfigen, gewöhnlichen Menschen“ auf eine himmlische Herkunft verweisen können, steht außer Frage. Doch er legalisiert auch, warum die Linie Činggis Qayans ab der dreizehnten Generation auf den eigentlich illegitimen Sohn Bodončar Mungqaq (der Dumme) übergeht, der als der Stammvater der Borjigin betrachtet wird.

Bodončar, der von Rašid ad-Din als „Anführer und Herrscher vieler der mongolischen Stämme“ bezeichnet wurde<sup>17</sup>, war bestrebt, sich andere Sippen und Stämme unterzuordnen. Er schlug seinen Brüdern vor, sich Leute von den Adangqan Uriangqai der Jarcijud, von denen er sich während seiner Einsiedelei den Kumys zu holen pflegte, zu unterwerfen. Die Beschreibung dieser Nomaden, die Bodončar seinen Brüdern lieferte, ist von einigem Interesse. Er erklärte:

„Die Leute (*irgen*) am Tüנגgelik-Bach haben keinen Unterschied zwischen Groß und Klein, Schlecht und Gut, Kopf und Huf. Sie sind gleich.“<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> 727-730 (22): ta tabun kö'üt minu qaqa ke'eli-ece töreba ta tuqar-un tabun müsüt metü qaqa qaqa bolu'asu tere niji'el müsüt metü ken-e ber kilbar-a ququldaqun ta tere cuqtaï müsüt metü qantu niken eyeten bolu'asu ken-e ber kilbar-a yekin bolqun ta ke'ebi. Zitat aus Index to The Secret History of the Mongols, by Igor de Rachewiltz. = Indiana University Publications Uralic and Altaic Series, Volume 121, Bloomington 1972, S. 16.

<sup>17</sup> Rašid ad-Din. Sbornik letopisej. Tom I. Kniga vtoraja. Moskva, Leningrad 1952, S. 16.

<sup>18</sup> 903-905 (35): tuqar-un tünggelik-qoroqan-a bükün irgen yeke ücügen mawui sayin teri'ü si'ira üge(i)'ün saca'un. Zitat aus Index to The Secret History of the Mongols, by Igor de

Wenn Bodončar diese Merkmale als besonders erwähnenswert ansah, muss der Entwicklungsunterschied zu seinem eigenen Stamm erheblich gewesen sein. Während die von Bodončar solchermaßen beschriebenen Nomaden noch in einem egalitären Entwicklungsstadium lebten, wies der Stamm, dem Bodončar angehörte, offenbar schon klare, sozial ausdifferenzierte Strukturen auf. Bodončar unterwarf sich „die Leute am Tünggelik-Bach“ und integrierte sie als nicht gleichberechtigte Untertanen.

Die Genealogie erwähnt die Bildung einer Reihe von Sippen (*oboq*), die von den Söhnen und Nachkommen Bodončars gegründet wurden. Der Prozess der Sippenbildung konzentrierte sich im Wesentlichen auf den Zeitraum von 960 bis 1060 (13. bis 18. Generation), umfasst also ein ganzes Jahrhundert. Die Herkunft dieser Sippen leitete sich somit von der Borjigin-Sippe ab, deren Stammvater Bodončar selbst war.

Bodončar hatte eine „selbstgewählte Gattin“ sowie eine Konkubine, die ursprünglich die Magd der „selbstgewählten Frau“ gewesen war. Die Söhne, die er mit diesen Frauen zeugte, galten als die Stammväter der Sippen der Bayarin, Menen Bayarin, Belgünüd, Bügünüd, Qatagin und der Saljjiut.

Nachkommen der direkten Linie gründeten neue Sippen. So gründeten die Söhne des in der fünfzehnten Generation aufgeführten Menen Tüdün die Sippen der Noyakin, Barulas (Barula), Budayat, Adargin, Uruyut und der Mangyud. Die Söhne Qayidus (17. Generation) gingen als Stammväter der Sippen der Tayičiyud, Besüd, Oronar, Qongqutan, Arula, Sönid, Qabturqas und Geniges in die Genealogie ein. Auf die Enkel Qabul Qayans (20. Generation) geht die Bildung der Yürki-Sippe zurück.

Die Sippen stellten agnatische Verwandtschaftsgruppen mit gemeinsamer patrilinearer Abstammung dar. Innerhalb der Sippen bestanden Heiratsverbot und Exogamiegebot. Patrilokalität war die normale Folge. Die durch Zahlung eines Brautpreises oder Raub erworbene Frau wechselte damit in die Sippe des Mannes. Auf der Grundlage des Exogamiegebotes entstanden eine Reihe von Heiratsabkommen mit entfernteren, jedoch verwandtschaftlich verbundenen Sippen.

Auf die Patrilinearität der Genealogie ist bereits mehrfach verwiesen worden. Diese bedeutet, dass sich das Patriarchat bei den Protomongolen trotz mutterrechtlicher Rudimente (erste, zehnte, elfte, zwölfte Generation) schon vor langer Zeit durchgesetzt hatte. Dass sich der Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat wie woanders auch nur deshalb vollzog, weil die Männer das ökonomische und soziale Übergewicht im Sippenverband erlangt hatten, gilt als gesichertes Erkenntnis. Ob der Übergang erfolgte, „weil die

---

Rachewiltz. = Indiana University Publications Uralic and Altaic Series, Volume 121. Bloomington 1972. S. 19.



Kinder zur Gens der Mutter gehörten, deren Eigentum von dem des Vaters und seiner Gens streng getrennt war“ und „der Ausschluss der Kinder von der Erbschaft des Vaters ... mit wachsendem Reichtum als ungerecht empfunden wurde...“<sup>19</sup>, scheint unter den nomadischen Bedingungen der Protomongolen noch mit vielen Fragen zu behaftet sein. Dennoch weisen die wenigen Fakten, die uns zur Verfügung stehen, in diese Richtung. Unter den Protomongolen unterschiedlicher agnatischer Verwandtschaftsgruppen herrschten permanente Kriege. „Sie kämpften einen großen Teil der Zeit und erschlugen sich untereinander.“, bemerkt Rašid ad-Din.<sup>20</sup> Man kämpfte um Vieh, um Vorräte, um Untertanen und die Verfügungsgewalt über bestimmte Weidegebiete. Der Krieg wurde im bestimmten Maße zur Erwerbsquelle. Aus ihm resultierte zunächst die Verfügungsgewalt über die Beute. Krieg als Erwerbszweig setzte in einem gewissen Grade militärische Organisation voraus. Diese lag in den Händen der Sippenoberen. Durch ihre führende Rolle bei der Organisation militärischer Unternehmungen erlangten die Sippen- und Stammesoberen auch die Verfügungs- und Verteilungsgewalt über die Kriegsbeute. Damit bot sich ihnen auch die Möglichkeit, persönlichen Reichtum zu mehren. Was mag damals als Reichtum empfunden worden sein? Sicherlich das Vieh und Vorräte. Aber auch die Verfügungsgewalt über die Weiden und Untertanen dürften indirekt dazu gehört haben. Persönlicher Reichtum war unter den Bedingungen des protomongolischen Lebens ein sehr relativer Begriff. Zunächst einmal verhielt sich Reichtum im nomadischen Sinne weniger die Akkumulation von materiellen Werten als vielmehr Sicherheit und Absicherung des eigenen Lebens. Wer keine militärische Fortune hatte, diesen seinen Reichtum zu verteidigen, verlor ihn unweigerlich. Hinzu kamen die Unbilden des geographischen Milieus wie Dürren und harte Winter, aber auch Viehseuchen konnten Reichtum über Nacht in Frage stellen. Nichtsdestotrotz gab es einen sozialen Differenzierungsprozess unter den Sippenoberen. Wie sollte man sonst verstehen, dass der in der elften Generation der Genealogie vorkommende Toruyljin den Beinamen „der Reiche“ (*bayan*) trug?

Wie wurde das Erbe übertragen? Zunächst einmal ist bekannt, dass der älteste Sohn zwar besondere Rechte wahrnehmen durfte, doch das materielle Erbe des Vaters trat der jüngste Sohn als der „Hüter des Herdfeuers“ an. Dies bedeutete jedoch nicht, dass derselbe etwa auch die Funktion eines „Thronfolgers“ inne haben musste.

Der Prozess der Sippenbildung konzentrierte sich – wie bereits gesagt – auf den Zeitraum von 960 bis 1060 (13. bis 18. Generation), umfasst also ein ganzes Jahrhundert. Er war sicher komplexer als wir heute annehmen. Die Zahl der Sippen-Angehörigen sowie der Menschen, die in die Sippe als nicht

---

<sup>19</sup> U. Wesel, *Geschichte des Rechts*, München 2001, S. 35.

<sup>20</sup> Rašid ad-Din, *Sbornik letopisej*, Tom I. *Kniga vtoraja*, Moskva, Leningrad 1952, S. 8.

gleichberechtigte Mitglieder integriert wurden, wuchs zahlenmäßig an. Wir sind in der Lage, am Beispiel Bodončars diesen Prozess nachzuvollziehen. Dieser unterwarf sich die Leute am Tüנגgelik-Bach, zeugte Kinder mit Frauen, die nicht zu seiner Sippe gehörten, und die im Vergleich zu den Söhnen von seiner „selbstgewählten Frau“ als nicht gleichberechtigt angesehen wurden.

Bodončar nahm sich einer Frau an, von der es heißt, dass sie „sich in halber Schwangerschaft befunden hatte“. Sie gebar einen Sohn namens Jajiradai, von dem die GGdM sagt, dass er fremder Herkunft (*jad irgen*) war. Jajiradai wurde der Stammvater der Jadaran-Sippe. Einer seiner Nachfahren war Jamuqa, der Blutsbruder und Widersacher Činggis Qayans. Alle diese Menschen verblieben zunächst in der Borjigin-Sippe bzw. wurden wie die Jadaran zu Appendices derselben. Auch für sie bestand das Exogamiegebot, d.h. sie holten ihre Frauen aus entfernteren Familienverbänden und bildeten neue Familien. In ein dichtes Netz von Heiratsabkommen eingebunden, entstanden neue Sippen. Im Vergleich zur Herrschersippe der Borjigin besaßen diese sicherlich nicht dieselbe Reputation.

Die Festigung der herausgehobenen Stellung der Sippenoberen, die Bildung von Eigentum, der Drang, dieses zu wahren, zu vermehren und innerhalb der Familie nach festgelegten Regeln zu vererben, muss innerhalb der Sippe die Bedeutung des Familienverbandes (*uruγ*) der Oberen, der die unmittelbaren Blutsverwandten (bis hin zum Onkel) einschloss, bedeutend erhöht haben.<sup>21</sup>

Es bildete sich eine segmentäre Gesellschaft, die durch das selbstständige Nebeneinander von agnatischen Verwandtschaftsgruppen gekennzeichnet war. Manche Sippen-Namen entwickelten sich in der Folge zu Ethnonymen von Stämmen, die aus diesen Sippen hervor gegangen waren.. Jedenfalls stellten die eben erwähnten Sippennamen zur Zeit Činggis Qayans bereits die Namen von Stämmen dar.

Die erwähnten Sippen schienen nach den spärlichen Informationen, die uns die Genealogie gibt, vor allem in den Gebieten um den Fluss Onon zu leben. Rašid ad-Din weist aber auch darauf hin, dass in den Tälern des Flusses Cherlen und Tuul viele Sippen lebten, die zu den am Onon lebenden Sippen offenbar in enger verwandtschaftlicher Beziehung standen. Sie lebten in so genannten *küriyen* zusammen. Rašid ad-Din erklärt dazu: „Wenn sich die Mehrheit der Jurten im Kreis anordnen und in der Steppe einen Ring bilden,

---

<sup>21</sup> B. Ja. Vladimircov, *Obščestvennoj stroj Mongolov. Mongol'skoj kočevoj feodalizm*, Leningrad 1934, S. 59, 60.

wird dies als *küriyen* bezeichnet.“<sup>22</sup>, und ergänzt an anderer Stelle: „Wenn sich in früherer Zeit ein beliebiger Stamm in beliebigen Gegenden niederließ, ließ er sich in der Art eines Kreises nieder; und sein Ältester befand sich gleich einem zentralen Punkt in der Mitte des Kreises.“<sup>23</sup> Rašid ad-Din beziffert die Zahl der *küriyen*, die sich allein in den Tälern des Flusses Cherlen aufgehalten haben sollen, auf sechzig. Da er zudem erwähnt, dass ein *küriyen* ca. eintausend Jurten (Haushalte) umfasste, könnte man von ca. sechzigtausend Familienhaushalten ausgehen. Bei einer durchschnittlichen Zahl von drei Kindern pro Familie, hätte die Bevölkerung dieses Gebietes um die dreihunderttausend Menschen betragen. Die Zahl ist sicherlich nicht exakt, gibt jedoch eine ungefähre Vorstellung von der Bevölkerungsdichte des Gebietes.

Die Entwicklung der Stämme wurde sicherlich durch den Fakt begünstigt, dass die Vorherrschaft der Türken in den mongolischen Steppen im Verlauf des 8. Jahrhunderts ihr Ende fand. Das türkische Chanat hatte sich aufgelöst.

Im 10. Jahrhundert gründeten die Kitan, die als Nachkommen der bereits erwähnten Xianbei gelten, ein eigenes Reich, das als das Liao-Reich bekannt geworden ist. Ursprünglich lebten die Kitan als Steppennomaden im Becken des Flusses Siramören. Im Jahr 924 machten sie sich die Tanguten u.a. botmäßig, 925 besiegten sie auf dem Gebiet der späteren Mandschurei das Bohai-Reich. Als sie im Jahr 1004 den Song-Kaiser zwangen, mit ihnen einen Frieden abzuschließen, gebot das Liao-Reich bereits über die Gebiete der östlichen Mongolei, den größten Teil der Mandschurei, den Großraum um Beijing sowie das Gebiet von Datong in Nordchina. Die Beziehungen der Kitan zu den Stämmen am Onon und Cherlen scheinen – vielleicht auch eingedenk einer gewissen verwandtschaftlichen Nähe – störungsfrei gewesen zu sein. So ist uns aus dem *liao-shi*, der offiziellen Chronik der kidanischen Liao-Dynastie bekannt, dass „ein mongolisches Reich“ im Jahr 1084 Gesandte an den Hof des Liao-Herrschers schickte.<sup>24</sup>

Doch die Herrschaft der Liao war nur von kurzer Dauer. Die tungusischen Jurčen, die ursprünglich im Gebiet der heutigen Provinz Heilongjiang lebten und Vorfahren der Mandschu waren, begannen, die umliegenden Reiche anzugreifen. Ihr Herrscher Aguda, dessen Residenz sich nördlich der heutigen Stadt Harbin befand, gründete im Jahr 1115 die Jin-Dynastie. 1125 zwang das Jurčen-Reich die Liao in die Knie. Noch im selben Jahr griffen die Jurčen auch das Song-Reich an. Das Jin-Reich erlangte noch vor Mitte des 12. Jahrhunderts seine endgültige Ausdehnung. „Es umfasste Hebei, Shandong, den Norden der heutigen Provinzen Jiangsu und

<sup>22</sup> Rašid ad-Din. Sbornik letopisej. Tom I. Kniga vtoraja. Moskva, Leningrad 1952. S. 18.

<sup>23</sup> Ebenda. S. 86..

<sup>24</sup> K.A. Wittfogel, Feng Chia-sheng. History of Chinese Society: Liao (907-1125). American Philosophical Society, New York 1949. S. 620.

Anhui, Henan, Süd-Shenxi und weiter nördlich die östliche Mongolei und die Mandschurei.“<sup>25</sup> Mit dem Jurcen-Reich war in die Nähe der Stämme des Onon-Cherlen-Gebietes ein Nachbar gerückt, mit dem diese wenig später in ernste Konflikte geraten sollten.

Um das Jahr 1100 wurde Qabul, ein Nachkomme der Linie Bodončars, zum Qayan ernannt. Die Genealogie teilt lakonisch mit: „Qabul Qayan nahm die ganzen Mongyol unter (seiner) Herrschaft.“<sup>26</sup>

Mit Qabul stand das erste Mal ein Herrscher an der Spitze der Qamuy Mongyol („ganzen Mongyol), der nach den Angaben der GGdM den schon bei den Turkvölkern bekannten Titel eines Qayans trug. Rašid ad-Din bezeichnete ihn als „den Herrscher und das Oberhaupt seiner und der unterworfenen Stämme“.<sup>27</sup>

Doch wer waren die Qamuy Mongyol, die an dieser Stelle erstmals erwähnt wurden? Bisher ist von verschiedenen Gelehrten der Versuch unternommen worden, anhand des Wortes Mongyol etwas über die ethnische und geographische Herkunft der Mongolen herauszufinden. Wie wäre es aber, wenn sich der von Qabul geführte Stammesbund einen Namen gegeben hätte, der ursprünglich kein Ethnonym gewesen war? Der mongolische Gelehrte Gadamba interpretiert den Begriff Mongyol als „unser Ulus“.<sup>28</sup> „Ulus“ (im modernen Mongolisch bedeutet Uls „Staat“). Die Interpretation ist nicht ohne Reiz, verweist sie uns doch auf die Tatsache der Bildung des Stammesbundes, der unter Qabul tatsächlich zustande gekommen war.

Die Gründung des Chanates erfolgte auf der Basis eines stabilen Stammesbundes der miteinander verwandten Stämme, an deren Spitze nun der Qayan als oberster Herrscher in der Zeit des Friedens wie des Krieges stand. Bei aller Vorsicht im Vergleich mit europäischen Termini könnte das Chanat der Qamuy Mongyol seinem Charakter und der Tendenz seiner Entwicklung nach einem Heerkönigtum mit ausgeprägtem Gefolgschaftsprinzip entsprochen haben. Die Herausbildung eines solchen nomadischen Heerkönigtums sowie die damit verbundene Zentralisierung stellten einen Bruch mit bisherigen gentilgesellschaftlichen Verhältnissen dar, denn der Qayan als der wichtigste Exponent des Stammesadels verfügte über das Gebiet des Chanates zunehmend wie über sein Eigentum. Gleichzeitig entstanden innerhalb des Chanates stabile ethnische Gemeinschaften, die durch kulturelle, sprachliche und Besonderheiten in der Wesensart gekennzeichnet waren und über den Niedergang des Chanates hinaus

<sup>25</sup> J. Gernet, *Die chinesische Welt*, Frankfurt a. M. 1972, S. 305.

<sup>26</sup> 1101 (52): qamuq mongqol-i qabul qahan meden aba. Zitat aus *Index to The Secret History of the Mongols*, by Igor de Rachewiltz, = *Indiana University Publications Uralic and Altaic Series*, Volume 121, Bloomington 1972, S. 22.

<sup>27</sup> Rašid ad-Din, *Sbornik letopisej*, Tom I. *Kniga vtoraja*, Moskva, Leningrad 1952, S. 35.

<sup>28</sup> Gadamba *Mongyol-un niyuča tobčijan*, Ulaanbaatar 1990, S. 221.

wirkende Momente ethnogenetischer Entwicklung darstellten. Der gesellschaftliche Entwicklungsprozess vollzog sich im Chanat nur sehr langsam, viele seiner Komponenten wurden stark durch die Spezifika des nomadischen Lebens beeinflusst. Auch war seine Intensität bei den einzelnen Stämmen sehr unterschiedlich. Die Differenzierung ergab sich wesentlich aus dem geographischen Milieu, dem in seinen Bedingungen verschiedenen Lebensraum der Wald- und Steppengebiete.

Das Chanat und der Einflussbereich Qabul Qayans müssen relativ groß gewesen sein. Zumindest so groß, dass der Herrscher der Jin-Dynastie (Dynastie des tungusischen Stammes der Jurčen in Nordchina von 1115-1234), der über ein Reich gebot, das die spätere Mandschurei, die Ostmongolei, Nord- und Zentralchina umfasste, die Qamuy Mongyol in sein politisches Kalkül einbeziehen musste. Als nach dem Tode des Jin-Herrschers im Jahre 1135 der neue Herrscher inthronisiert werden sollte, lud man auch Qabul Qayan zu den Feierlichkeiten bei Hofe ein.<sup>29</sup> Doch die Einladung war nicht freundschaftlicher Natur, wie es sich Qabul nach den Worten Rašid ad-Dins erhofft hatte. Die Jurčen hatten vielmehr den Plan gefasst, Qabul zu töten. Während des Festmahls, das der neue Herrscher zu Ehren seiner Gäste gab, mengte man ihm Gift in die Speisen. Doch Qabul bemerkte den Anschlag. Er verließ seinen Platz an der Tafel und setzte sich neben Herrscher Sizun, mit dem er ein Gespräch begann. Den neugewählten Herrscher vielsagend anblickend, zupfte er ihm am Bart. Die Höflinge waren entsetzt und wollten sich sogleich Qabul Qayans bemächtigen, doch Sizun lachte und gab zu erkennen, dass er die Angelegenheit als einen Spaß auffasse. Die Autorität und Macht Qabul Qayans zwangen den Jurčen-Herrscher zur Vorsicht. Er entließ Qabul Qayan mit reichen Geschenken als „Freund“. Doch Qabul hatte mit seinem Gefolge kaum die Residenz verlassen, als ihm Boten nachgesandt wurden, die ihn zur Rückkehr bewegen sollten. Er empfing sie und sagte: „Das Gespräch und die Beratung, welche zwischen uns und ihm waren, sind beendet, und wir trennten uns mit seinem Wohlwollen. Was bedeutet diese Forderung?“<sup>30</sup> Er entließ die Boten mit groben Worten. Der Jurčen-Herrscher, der sich nun vollkommen beleidigt sah, sandte Krieger aus, um Qabul gefangen zu nehmen. Die Gefangennahme glückte, doch ein Zufall verhalf Qabul zur Flucht. Die Beziehungen zwischen den Qamuy Mongyol und den Jurčen, die ohnehin gespannt waren, spitzten sich durch die auf Qabul Qayans Befehl erfolgte Ermordung einer Jin-Gesandtschaft weiter zu. Ständige kriegerische Auseinandersetzungen war bald die Folge. Der große Feldzug der Jurčen gegen die mongolischen Stämme aber, der 1137 nach der Ermordung der Gesandten durchgeführt wurde<sup>31</sup>, verlief für die Jurčen erfolglos. Qutula, ein Sohn Qabul Qayans, brachte den feindlichen Truppen

<sup>29</sup> M. V. Vorob'ev, *Čžurčženi i gosudarstvo Czin*. Moskva 1975. S. 329.

<sup>30</sup> Rašid ad-Din, *Sbornik letopisej*. Tom I. Kniga vtoraja. Moskva, Leningrad 1952. S. 36.

<sup>31</sup> Toyama Gunji, *Studies in History of Chin Dynasty*. = Oriental Research Series 13. Kyoto 1964. S. 421-443.

eine schwere Niederlage bei. Doch die Jurčen gaben nicht auf. Wie Rašid ad-Din berichtet, versuchten sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, Angehörige der mongolischen Herrscherfamilie in ihre Hände zu bekommen. So gelang es mit Hilfe des Stammes Tatar, einem den Jurčen tributpflichtigen Stamm, den ältesten Sohn Qabul Qayans, Ökinbarayun, gefangen zu nehmen. Auf Befehl des Jin-Herrschers wurde Ökinbarayun mit Eisennägeln auf einen hölzernen Esel genagelt und auf diese grausame Weise zu Tode gebracht. Der Konflikt zwischen dem Chanat der Qamuy Mongyol und dem Jurčen-Reich wurde ursprünglich auch durch die Allianz der Mongyol mit der kidanischen Liao-Dynastie verschärft, kam allerdings bis zum Niedergang der Liao im Jahre 1125 nie zum Tragen, da die Jurčen eher dazu neigten, das mongolische Chanat in ihrer Auseinandersetzung mit den Kidanen zu neutralisieren. Im Jahre 1147 schlossen die Jurčen mit den Qamuy Mongyol Frieden.<sup>32</sup> Die Ergebnisse des Friedensvertrages lassen darauf schließen, dass sich die Jurčen zu dieser Zeit gegenüber den Qamuy Mongyol in einer Zwangslage befanden. So wurden die Grenzen zwischen beiden Reichen neu festgelegt. Siebenundzwanzig Grenzfestungen der Jurčen mussten dem Herrscher der Qamuy Mongyol übergeben werden. Zudem wurde eine jährliche Zahlung von Subsidien des Jin-Herrschers an den Qayan der Qamuy Mongyol vereinbart. Der Abschluss eines so ungleichen Friedens trug schon den Keim für ein erneutes Aufflammen der Feindseligkeiten in sich. Für diesen Moment aber war sein Abschluss eine auch für die Qamuy Mongyol wichtige Entscheidung, da sie half, die gewonnene Position nicht durch langwierige Kriege zu gefährden, und somit zur Stabilisierung des Chanates beitrug.

Qabul muss noch vor seinem Tod eine Verfügung über seine Nachfolge getroffen haben. Die Genealogie betont:

„Nach (dem Tode?) Qabul Qayans nahm nach dem Wort Qabul Qayans, obwohl er sieben Söhne hatte, der Sohn des Senggüm Bilge, Ambaqai Qayan, die ganzen Mongyol unter (seiner) Herrschaft.“<sup>33</sup>

Die Entscheidung Qabuls erscheint zunächst als schwer verständlich. Immerhin übertrug er die Herrschaft auf einen Urenkel Qayidus, der nach ihm geboren wurde und der Tayičiyud -Sippe angehörte.

Doch seine Entscheidung war sicherlich nicht zufällig. Sie wurde vor allem durch sein Machtkalkül geprägt. Aus Ambaqai Qayan bot als Herrscher der straff organisierten Tayičiyud mehr Gewähr für den Fortbestand des Chanates als seine eigenen Söhne. Nach Rašid ad-Din waren die Tayičiyud

<sup>32</sup> M. V. Vorob'ev, *Čžurčženi i gosudarstvo Czin*, Moskva 1975, S. 329.

<sup>33</sup> 1101-1104 (52): qabul-qahan-nu qoyina qabul-qahan-nu üge-ber dolo'an kö'üd-iyin bö'etele senggüm-bilge-yin kö'ün ambaqai-qahan qamuq mongqol-i meden aba. Zitat aus *Index to The Secret History of the Mongols*, by Igor de Rachewiltz. = *Indiana University Publications Uralic and Altaic Series*, Volume 121, Bloomington 1972, S. 22.

sehr zahlreich und verfügten daher über viele Krieger. Dennoch lebten sie in Harmonie miteinander. Die Vertreter des Stammesadels ernannten aus ihren Reihen einen Qan, dem sich alle Tayičiyud zu unterwerfen pflegten. Ambaqai, „der Herrscher über alle und der Fürst des Staates“, wie ihn die GGdM bezeichnet, setzte die Politik seiner Vorgänger fort. Dies machte ihn für die Jurčen, die vielleicht damit gerechnet hatten, dass unter den von Ambaqai beherrschten Stämmen eine Dominanz der Tayičiyud Machtkämpfe auslösen und das Ende des Chanates eingeleitet hätten, zu einem gefährlichen Widersacher.

Die Jurčen-Herrscher sannten seit dem Jahr 1147 darüber nach, auf welche Weise sie den abgeschlossenen Frieden revidieren und das an ihren Grenzen gelegene Chanat liquidieren hätten könnten. Der Zufall kam ihnen zu Hilfe. Als Ambaqai seine Tochter mit einem Stammesoberen der Ayiruyud-und Buyiruyud-Tatar verheiraten wollte und sie zu deren Stammesterritorium am Fluss Oršuun zwischen den Seen Bujr Nuur und Chölön Nuur geleitete, wurde er von Angehörigen der Jüyin-Tatar gefangengenommen, die ihn aufgrund eines militärischen Bündnisses (?) mit den Jurčen an den Jin-Herrscher auslieferten. Während der Gefangennahme gelang es Ambaqai noch, einen Boten an Qutula und den „Thronfolger Qadayan von seinen eigenen zehn Söhnen“ zu senden. In dieser Botschaft heißt es:

„Ich, der Herrscher über alle und der Fürst des Staates bin, als ich meine Tochter selbst auf den Weg brachte, - Nehmt euch ein warnendes Beispiel an mir! - von dem Tatar-Volk gefangen worden. Versucht ihr Rache für mich zu nehmen, und wenn ihr euch dabei von fünf Fingern die Nägel stumpf schleift, wenn ihr euch die Finger wegreibt.“<sup>34</sup>

Der Herrscher der Jurčen ließ Ambaqai auf die selbe grausame Weise wie Okinbarayun hinrichten. Wie aus anderen Quellen bekannt ist, waren die Tatar den Jurčen in einem Feldzug gegen die im Gebiet des Sees Bujr-Nuur ansässigen Mongolen im Jahre 1161 behilflich, bei denen die Mongolen eine Niederlage erlitten.<sup>35</sup>

Die Gefangennahme und anschließende Hinrichtung Ambaqais machte die Wahl eines neuen Qayans erforderlich. Die „ganzen Mongol und Tayičiyud“ versammelten sich am Fluß Onon zur Wahl. Wieder stand die

---

<sup>34</sup> 1112-1115 (53): qamuq-un qahan ulus-un ejen bol(u)ju öki-ben ö'esün hüdeküi-ben nama-'ar kesetkün tatar-irgn-e bariqda'a bi tabun quru'ud-ıyan kimul tamutala harban quru'ud-ıyan ha'uttala haci minu aburan sorı(t)qun. Zitat aus Index to The Secret History of the Mongols, by Igor de Rachewiltz. = Indiana University Publications Uralic and Altaic Series, Volume 121. Bloomington 1972. S. 22.

<sup>35</sup> M. V. Vorob'ev. Čžurčženı i gosudarstvo Czin'. Moskva 1975. S. 331.

Frage, ob die Qamuy Mongyol, deren Vertreter Qutula war, oder ob die Tayičiyud mit ihrem Vertreter Qadayan die führende Rolle im Chanat übernehmen sollten. Die Wahl fiel diesmal auf Qutula und damit auf die Mongol.

„Der Ausdruck der Freude bestand bei den Mongyol darin, sich durch Tanz und Festmahl zu ergötzen.“<sup>36</sup>

Der Bestand des Chanates schien gewährleistet. Dennoch barg die Existenz der beiden rivalisierenden Linien der Qamuy Mongyol und der Tayičiyud die Gefahr des Zerfalls des Chanates in sich. Qutula Chayan betrachtete es zunächst als sein wichtigstes Ziel, für Ambaqais Ermordung Rache zu nehmen. Gemeinsam mit Qadayan führte er die Krieger der Qamuy Mongyol und der Tayičiyud in den Kampf gegen die Tatar. Dreizehnmal kämpften sie erfolglos gegen die Krieger der Tatar-Oberhäupter Kötön Baraqa und Jali Buqa. An diesen blutigen und mit großer Zähigkeit geführten Schlachten nahm auch ein gewisser Yisügei Bayatur, der Enkel Qabul Qayans und Vater Činggis Qayans, teil.

Die Genealogie gibt einige Hinweise auf die gesellschaftliche Entwicklung in der Frühphase der mongolischen Geschichte. Diese sind von großer Bedeutung, zumal uns Hinweise aus anderen Quellen kaum zur Verfügung stehen.

---

<sup>36</sup> 1215-1216 (57): mongqol-un jirqalang de(b)sen qurimlan jirqaqu, Zitat aus Index to The Secret History of the Mongols, by Igor de Rachewiltz. = Indiana University Publications Uralic and Altaic Series. Volume 121. Bloomington 1972. S. 24.